

Thiele, allein das Wort führten. Das Haus verlegte sich darauf auf Mittwoch 1 Uhr, um heute, Dienstag, der Budgetkommission Zeit zur Arbeit zu geben.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Nach der Deutsche Kronprinz ist jetzt auf seiner Orientreise, wie Wiffis Telegraphisches Bureau aus Venedig am 11. meldet, an den Kaiser in Frankfurt. Der Verlauf der Krankheit ist bisher normal. Die Krankheit soll bereits den Höhepunkt überschritten haben.

Die Landesvertretung von Elsaß-Lothringen hat am Sonntag einen Beschluß gefaßt, welcher nicht geringeres, als die rechtliche Gleichstellung des Reichslandes mit den deutschen Bundesstaaten anstrebt. Welche Stellung die Reichsregierung diesem Wunsch gegenüber einnehmen wird, ist bis jetzt nicht zu erkennen, da im Bundesrat eine Aenderung vom Ministerium zu der zum ersten Male dort aufgetauchten Frage nicht erfolgt ist. Der betreffende einstimmig gefaßte Beschluß lautet: 1) Das Verfassungsgesetz des Deutschen Reiches bezuglich des Reichslandes über die Verfassung und Verwaltung Elsaß-Lothringens sollte dahin abgeändert werden, daß der Reichstag als gesetzgebender Faktor für Elsaß-Lothringen ausgeschaltet werde; 2) dementsprechend sollen dem Bundesrat die Befugnisse, Stellung und der Name eines Landesrats gewahrt werden, und 3) sollen bei Beratung von Elsaß-Lothringischen Angelegenheiten die drei von dem Landesherren zu ernennenden Vertreter für Elsaß-Lothringen im Bundesrat stimmberechtigt sein. Diese Resolution soll durch Vermittlung des Reichslandes dem Bundesrat und dem Reichstag unterbreitet werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der „Vorwärts“ verbreitete nach dem „Baseler Volksblatt“, der verstorbenen Professor Kraus habe für die in der „Allg. Zeitung“ veröffentlichten Spektatorbriefe vom Reichskanzleramt eine Summe von 12000 Mark erhalten. Nach dem Tode des Professors sei die Rückzahlung gefordert worden. Die Postämter des Reichskanzleramtes hätten dann in der Rückzahlung nachgelassen, um verlässliche Spuren im Lande zu vermissen. Diese Erklärung ist auf folgende unpolitische Tatsache zurückzuführen: 1901 wurden Kraus 12000 Mk. nicht für publizistische Privatarbeiten, sondern für eine Stablenstellung nach Italien und Ägypten aus dem offenen Dispositionsfonds des Reichskanzlers verliehen. Die Rückzahlung befindet sich in der Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für 1901 Seite 597 Nr. 5. Als Kraus schon am Ausgang desselben Jahres in Italien starb, stellte das Reichskanzleramt ordnungsgemäß Erkundigungen an, wie weit die Summe im Sinne des erteilten Auftrages bereits verwendet sei und ob etwa ein dem Reich zurückzuerhaltender Betrag verbleibe. Nach Prüfung des Ergebnisses wurde mit Genehmigung des Reichskanzlers von einer Rückforderung Abstand genommen.

Die Bürgererschaft Babels richtete in ihrer gestrigen Vollversammlung an den Senat das einstimmige Ersuchen, daß Artikel im Bundesrat gegen die Aufhebung des § 2 des Verfassungsgesetzes stimme. Ein anwesender Senatskommissar erklärte darauf, der Bundesratsvertreter Babels werde im Sinne dieses Ersuchens instruiert werden, gegen die Aufhebung zu stimmen. Vor der Wanderung mittellosester Deutschen nach Italien wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ mit folgenden Worten gewarnt: „Aus Italien lausen ich habe Klagen ein über den sich seit längerer Zeitrom mittellosester Deutschen, die ohne Kenntnis von Land und Leuten in Italien angeblich Arbeit suchen, gleich im Lande herumstreifen und schließlich dem Elend anheften. Die deutschen Konsulate sind nur in den schlimmsten Fällen in der Lage, diesen Leuten, die überdies Ausweispapiere meistens nicht besitzen, zu helfen, da Beihilfen aus amtlichen Mitteln nur bei unverschuldeten Not, bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit gewährt werden können, Unterstützungen aber, die den Charakter von Almosen haben und dem Betteleuse Vorstoß leisten, durch die einschlägigen Bestimmungen untersagt sind. Auch die an verschiedenen Orten bestehenden

deutschen Hilfsvereine sind trotz der anerkanntwertigen Opferfreudigkeit ihrer Mitglieder diesen Scharen von mittellosen Landlosen gegenüber ohnmächtig und nicht entfernt im Stande, helfen einzugreifen. Die umherstreifenden Deutschen geraten so in Gefahr, daß sie von den italienischen Polizeibehörden als Bettler und Landstroläher aufgegriffen, in vielen Fällen ausgewiesen, in anderen mit Gefängnis bestraft werden. Es kann hiermit nicht dringend genug darauf gewarnt werden, ohne ganz bestimmte Aussicht auf Beschäftigung mittellos nach Italien zu reisen. Eine solche Warnung auszusprechen, halten wir für unsere Pflicht sowohl im Hinblick auf die Uebersiedler, die das Bettelwesen auf den deutschen Namen im Ausland vertritt, als auch im Interesse der Beteiligten selbst, die dem Elend im fremden Lande ausgesetzt sind.“

In einem Erlass der kolonialen Abteilung des Auswärtigen Amtes an das Gouvernement von Deutsch-Ostafrika werden dem „D. L. A.“ zufolge bestimmte Wünsche des Kaisers mit Bezug auf die Schreibweise in amtlichen Berichten zur Kenntnis gebracht. Der Kaiser habe anlässlich eines Spezialfalles befohlen, daß die Berichterstatter sich einer kurzen und klaren Schreibweise befleißigen sollen. Der Kaiser wünsche insbesondere lange und schleppende Sätze und Einschaltungen, sowie das Stellen des Zeitworts an das Ende vermieden zu sehen.

### Schweiz.

Die vorgestern vorgenommene Volksabstimmung über den vom Bundesrat ausgearbeiteten neuen Zolltarif bedeutet einen überraschenden Sieg der Berner Regierung. Der Tarif wurde mit rund 329 000 gegen 23 000 Stimmen von den Schweizern gutgeheißen, so daß der Bundesrat in seiner schützöllnerischen Tendenz die Mehrheit des stimmberechtigten Volkes hinter sich hat.

### Australien.

Welche verderbenden Wirkungen die beispiellose Trockenheit auf den Viehbestand in Neu-Süd-Wales ausgeübt hat, läßt sich aus einer amtlichen Uebersicht ersehen, welche das Ministerium für Landwirtschaft soeben veröffentlicht hat. Danach betragen die Verluste im Jahre 1902 an Pferden 13 1/2 Proz., an Rindern 21 Proz. und an Schafen 41 1/2 Proz. Seit 1891, in welchem Jahre der höchste Stand erreicht wurde (61,8 Millionen), ist die Zahl der Schafe um nahezu 22 Millionen Stück zurückgegangen, während sich die Zahl der Pferde und Rinder seit 1894 um beinahe 483 000 bzw. 37 000 Stück vermindert hat. (Zfr. Ztg.)

### Bermischtes.

Schreckenstat eines Tobsüchtigen. Aus Ulm berichtet man dem „D. L. A.“: In dem benachbarten Orte Bellenndorf erschlug der 36 Jahre alte Johann Weismann seinen Stiefvater Anton Matheis und seine leibliche Mutter Tekla Matheis. In seiner Tobsucht verstümmelte Weismann die beiden alten Leute aufs gräßlichste. Weismann verwundete dann noch Kuh und Pferd im Stalle; einige Hühner steckte er in ein Faß und trampelte sie mit den Füßen zu Brei. Die Tat geschah in der Nacht. Als Nachbarn aufmerksam wurden, waren Anton und Tekla Matheis schon tot. Um weiteres Unheil zu verhüten, umlagerten dann die Ortsbewohner bewaffnet das Schreckenshaus. Morgens trat Weismann blutüberströmt aus dem Haustor, war ganz ruhig geworden und ließ sich ohne Widerstand festnehmen. Er macht den Eindruck, als wisse er gar nicht, was er angerichtet. Er ist Epileptiker und war schon längere Zeit im Irrenhause. Als geheilt und ungefährlich war er aus der Anstalt entlassen worden.

Eine fürchterliche Familientragödie hat sich gestern früh in der Pallisadenstraße 77/78 in Berlin abgespielt. Der Gastwirt Traugott Melz vergiftete sich, seine Frau und drei Kinder im Alter von 4, 6 und

14 Jahren, während er seinen 16 jährigen, geistig nicht ganz normalen Sohn am Leben ließ und der Fürsorge der Wittmenschen empfahl. Ueber den traurigen Vorfall wird dem „D. L.“ gemeldet: Melz war früher Brauer in der Brauerei Königsstadt und hatte sich einige hundert Mark erspart. Am 1. Mai v. J. gab er seine Stellung auf und übernahm von dem jetzt in Weissenhof wohnenden Gastwirt Mann die Gastwirtschaft in der Pallisadenstraße 77 zum Kaufpreise von 2700 Mark. Einen Teil des Kaufgeldes blieb er aber schuldig. Er hatte bei Uebernahme des Geschäftes hauptsächlich auf die Kundenschaft der zahlreichen Fabrikarbeiter gerechnet, die in der Nachbarschaft beschäftigt werden. Diese Rechnung erwies sich nun insofern falsch, als wohl Gaste genug sich einstellten, die aber in puncto Bezahlen vieles zu wünschen übrig ließen. Flaschenbier wurde in Mengen abgesetzt, aber in Ermangelung eines vorgesehenen Pfandgeldes blieben die wiederholten Flaschen verschwunden. Da die Borgwirtschaft nicht im Einklange mit den wirklichen Einnahmen stand, so kam der Wirt mit jedem Tage weiter zurück. Der frühere Geschäftsinhaber pfändete die Möbel und der Hauselgenote wegen rückständiger Miete von einigen Monaten auf Emission. Noch vorgestern erschien der Gerichtsvollzieher und pfändete im Auftrage des Vorbesizers die Badenkasse. Da die Eheleute Melz sonst in gutem Ruf standen und allseitig ob ihres geschäftlichen Mißgeschicks bemitleidet wurden, ahnte niemand das bevorstehende Katastrophen. Melz kam vorgestern mittag noch zu einem befreundeten Gastwirth im Nebenhaus, trank mit diesem ein Glas Bier und zeigte auch sonst nichts Auffälliges. Als gestern früh 7 Uhr der Bäderjunge und ein Wächter trotz wiederholten Klopfens keinen Einlass fanden, schlugen sie von der Hofseite ein Fenster ein, da sie Unheil witterten. Ihre Ansicht wurde durch das Ausströmen von Gas gestärkt, weshalb sie in der Nachbarschaft Alarm schlugen und für Alarmierung der Feuerwehre sorgten. Noch bevor diese erschien, hatten Nachbarn die Eingangstür eingeschlagen und Rundschau gehalten. Zu ihrem Schrecken fanden sie die Melzschen Eheleute und ihre drei Töchter Elise, Gertrud und Frieda leblos im Bette liegend. Angestellte Belebungsversuche erwiesen sich als erfolglos, ebenso die Bemühungen der Feuerwehre, die Personen durch Einströmung von Sauerstoff zu retten. Die Untersuchung ergab, daß Melz von der Küche aus einen langen Schlauch mit der Kochmaschine verbunden, den Schlauch durch das Schlafzimmer seines Sohnes und eines Keffen gezogen und durch ein in die Lär gestemmtes Loch nach dem gemeinsamen Familienschlafzimmer geführt hatte. Daß er die Tat mit Vorbedacht ausführte, ergibt sich aus dem Umstande, daß er seinem Sohn vor dem Schlafengehen angekündigt hatte, am Montag früh nicht etwa die Tür nach dem gemeinsamen Schlafzimmer zu öffnen, auch wenn Kummer entstünde. Die von dem Vorfalle verständigte Kriminalpolizei beschlagnahmte einen von Melz geschriebenen Zettel des Inhalts: „Ein schlechter Mann, der seine Frau und Kinder verläßt. Ich kann nicht mehr, wünsche aber, daß mein Junge in gute Hände kommt.“ Die Verzweiflungstat hat sich früh um 3 Uhr abgespielt, wie ein von Melz hinterlassener Zettel anzeigt durch die Worte: „Jetzt ist es 3 Uhr, lebt wohl.“

Die schlimmsten Bücher. Ein Landpfarrer legte seinen Pfarrkindern ans Herz, jene Bücher, die nur die Köpfe verwirren und das Herz verderben, zur Vernichtung bei ihm abzuliefern. Ein schlaues Bäuerlein brachte sein und seiner Nachbarn — Steuerbücher mit der Bemerkung, diese Bücher bewirkten am meisten Kopfschmerzen und machten nur böses Blut.

Die Reuterei auf dem Schiff „Berona“ unterliegt argenwärtig der Beurteilung des Schwurgerichts in Liverpool. Die Verhandlungen haben nach der „Zagl. Rundschau“ schon ganz unglücklich erscheinende Einzelheiten zutage gefördert. Das

### Vermiss.

Roman von Ewald August König 66

„Worin besteht diese Freundschaft?“  
„Na, ich besuche ihn abends und wir spielen dann Karten. Das Spiel, das der Kellner uns gab, war ihm zu schmutzig, er kaufte sogleich ein neues.“  
Jean Garnier stand in Gedanken versunken, mit seinen dünnen Spazierstöcken zeichnete er die Figuren des Teppichs nach. „Und dieses neue Spiel nahm er mit?“ fragte er.  
„Natürlich, es ist ja sein Eigentum.“  
„Können Sie mir ein gleiches Kartenspiel besorgen?“  
„Ich kann's von dem Wirt kaufen.“  
„Nicht doch, es muß an einem anderen Orte gekauft werden,“ sagte Garnier rasch mit einer abwehrenden Handbewegung. „Es muß demjenigen, welches Renard besitzt, so ähnlich sein,“ daß ein Umtausch der beiden Spiele nicht bemerkt werden kann.“  
„Das wird so schwer nicht sein,“ erwiderte Mathieu, dessen forschender Blick bekundete, daß er noch nicht ahnte, wo hinaus Garnier wollte. Die Kartenspiele gleichen einander, wie ein Wassertropfen dem anderen, und wenn ich das neue Spiel einige Stunden benützt habe, so...“  
„Gut, das ist Ihre Sache,“ unterbrach Garnier ihn. „Kaufen Sie das Kartenspiel und bringen Sie es mir, das weitere werde ich Ihnen dann noch sagen. Renard ist ein gefährlicher Bursche, er muß unschädlich gemacht werden; überdies habe ich auch noch persönliche Ursache, Vergeltung an ihm zu üben.“  
„Ich weiß, ich kenne die Ursache.“  
In den Augen Garniers blitzte es auf, das schadenfrohe Lächeln Mathieus erweckte seinen Zorn. „Was wissen Sie?“ fuhr er auf. „Was hat Renard Ihnen gesagt?“  
„Barbleu, ich wiederhol's nicht gern.“  
„Sprach er von unserer Begegnung in einem deutschen Wirtshause?“

„Ja.“  
Garnier stampfte zornig mit dem Fuße; eine Weile wanderte er dann ruhelos auf und nieder. „Was würden Sie thun, wenn Ihnen das begegnet wäre?“ fragte er endlich mit heiserer Stimme.  
„Ich hätte den Kerl niedergeschlagen.“  
„Mit solcher Rache gefährdet man nur sich selbst; ich kenne ein besseres Mittel, ich bringe ihn ins Irrenhaus und ich erwarte, daß Sie mir dabei hilfreiche Hand leisten. Sie erzeigen nicht nur mir, sondern auch Herrn Dibier einen Dienst, und gelingt die Geschichte, so dürfen Sie auf guten Lohn rechnen.“  
„Sagen Sie mir nur, was ich thun soll!“  
„Später, wenn Sie mir das Kartenspiel bringen. Etwas Mut müssen Sie haben, wenigstens den Mut, als Ankläger aufzutreten und die Anklage durchzusetzen; die Schuldbeweise, für die ich sorgen werde, erleichtern Ihnen das.“  
„Wenn nur auch keine Gefahr für mich dabei ist?“  
„Durchaus keine.“  
„Gut, dann bin ich bereit. Heute abend bringe ich Ihnen das Kartenspiel.“  
Gedankenvoll blickte Garnier ihm nach. „So wird's gehen,“ sagte er leise, „alles Zeugnis wird ihm nicht helfen, wenn die Karten in seinem Besitz gefunden werden. Die Aussagen des Hausdieners werden vollen Glauben finden, da Henry Dibier diesem treuen Diener selbstverständlich das beste Zeugnis ausstellt.“  
Er nahm seinen Hut und ging, um beim Frühstück über den Racheplan noch weiter nachzudenken.  
Henry Dibier hatte bei seiner Heimkunft sich in sein Schlafgemach begeben, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen, aber keinen Schlaf gefunden.  
Die große Summe, die Garnier gewonnen hatte, reizte seine Habgucht; er sah voraus, daß dieser Gewinn sich in den nächsten Tagen verdoppeln würde, und es ärgerte ihn

gewaltig, daß Garnier die von ihm geforderte Teilung so schroff abgelehnt hatte.  
Dazu wurden nun auch die Verhältnisse in seinem eigenen Hause immer unerquicklicher. Tante Jeanette kam aus ihrem Zimmer nicht heraus und besuchte sie nun der Bruder, so hörte er nur Klagen und Beschwerden über die Fremden, die jetzt in ihrem Hause das große Wort führten. Lucille war auch nicht mehr das heitere, lebensfrohe Mädchen, das früher ihm so oft die dunkelsten Schatten von der Stirn gejagert hatte und Leontine Renard schien seit der Verhaftung Weimars ihm absichtlich auszuweichen.  
Das alles mußte jetzt anders werden; er wollte Macht und Gewissheit haben und während er sich ruhelos auf seinem Lager wälzte, entwarf er Pläne, die er heute noch auszuführen beschloß.  
Nach dem Frühstück ließ er Leontine um eine Unterredung bitten. Er empfing sie im Salon, führte sie zum Divan und nahm ihr gegenüber Platz.  
„Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen eine gute Stelle zu verschaffen versprochen, begann er. „Nun habe ich ein solches Unterkommen gefunden und hoffe, Sie werden es auch annehmen.“  
„Mit dem größten Dank!“ Leontine gab sich den Aufschrei, als habe diese Eröffnung sie angenehm überrascht. „Darf ich fragen, in welchem Hause?“  
„In meinem eigenen Hause,“ unterbrach er sie, indem er sich ihrer Hand bemächtigte und dieselbe so fest hielt, daß Leontine sie ihm nicht entziehen konnte. „Bleiben Sie hier bei mir, Leontine, ich lege Ihnen alles zu Füßen, was ich mein eigen nenne.“  
„Sie schlug die Augen nicht nieder, aber sie wandte das Antlitz ab, damit er den Bornesblitz nicht sah, der aus ihren Augen sprühte.“  
„Ich bin kein junger Mann mehr, Leontine,“ fuhr er leidenschaftlich fort, „was ich Ihnen sage, das sind keine Phrasen, sondern die Reue eines tiefen Gefühls, das bei Ihrem Anblick schon in meiner Seele erwachte.“